

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Gottesdienst am 04.02.2024
Markus 4,26-29 (Pfarrer Häcker)

Liebe Gemeinde!

Der Druck, in immer kürzerer Zeit immer mehr leisten zu müssen, ist manchmal fast nicht mehr auszuhalten. Die Erwartung, alles perfekt zu machen, lässt keinen Fehler zu. Dies erlebe ich im Familien-Alltag ebenso wie bei der Arbeit, sogar in der Freizeit und auch in der Gemeinde. So sehe ich die Mutter vor mir, die fast nicht nachkommt mit den Aufgaben, die Haushalt und Kinder ihr stellen, zumal sie auch noch in Teilzeit arbeiten geht. Vieles bleibt liegen, nur das schlechte Gewissen nimmt zu. Gerade noch, dass das Essen auf den Tisch kommt, die Hausaufgaben der Kinder überprüft und die Betten gemacht sind. Wenn dann noch der Mann heimkommt: „*On was hosch du heit gschafft?*“ ist der Scheidungsrichter nicht mehr weit.

Vielleicht ist die Unzufriedenheit des Mannes, die sich in seiner ziemlich ungerechten Frage entlädt, Zeichen dafür, dass auch er es heute niemand hat recht machen können: Der Abteilungsleiter ließ ihn vor allen anderen runterlaufen, der Chef kündigte eine „harte Welle“ an, und überhaupt sieht es mit dem Arbeitsplatz gar nicht gut aus. All das bedrückt ihn, und er gibt den Druck weiter – meist an diejenigen, die überhaupt nichts dafür können.

So eine Weitergabe des Drucks ist auch bei Kindern gut zu beobachten: Wenn ein Kind z.B. geschlagen wird, schlägt es danach seine Puppe oder zerstört etwas. Auch das Problem „Mobbing“ in Schule, Konfis oder anderen Gruppen gehört hierher. Ein schlimmer Kreislauf der Gewalt, wie ich meine: Den eigenen Frust abladen auf die nächst Schwächeren, und den Letzten beißen dann die Hunde ...

Wie das Privatleben sind auch unser Glaubens- und Gemeindeleben betroffen. Ich selbst ertappe mich ab und zu bei der Frage: „Was hab ich eigentlich die ganze Zeit getan?“ Wieder ist eine Woche vergangen mit vielen kleinen Dingen, von denen kaum jemand etwas wahrnimmt und die doch die Tage füllen. Etwas Großes kann ich nicht vorweisen. Und dann werd ich beim Besuch empfangen: „I han scho denkt, Se hettat me vrgessa“. Die Frage, wo *ich* mich eigentlich ehrenamtlich der Gemeinde engagiere, hat mich auch mal sehr belastet. Möglicherweise ist es Ihnen schon ähnlich ergangen, wenn ihr Einsatz keine sichtbaren Früchte zeigte: Was bringt das alles?

Auf diesem Hintergrund tut mir ein kleiner Bibeltext gut. Er ist ein Gleichnis von Jesus, eine zeitlos gültige Beispielgeschichte:

26 Jesus sagte: »Mit dem Reich Gottes ist es wie bei einem Bauern. Er streut die Körner auf das Land,

27 dann legt er sich schlafen und steht wieder auf – tagaus, tag-ein. Die Saat geht auf und wächst – aber der Bauer weiß nicht, wie das geschieht.

28 Ganz von selbst bringt die Erde die Frucht hervor. Zuerst den Halm, dann die Ähre und zuletzt den reifen Weizen in der Ähre.

29 Wenn das Getreide reif ist, schickt er sofort die Erntearbeiter los, denn die Erntezeit ist da.«

Ich weiß nicht mehr, wann – aber irgendwann in meinen ersten Arbeitsjahren hat mich diese kurze Erzählung buchstäblich angesprochen. Hat mich abgeholt in meinen Zweifeln, ob mein Tun und Schaffen überhaupt was bringt. Hat mich „geerdet“, mich an meine Herkunft als Bauernsohn erinnert. Zwar hatten meine Eltern die Landwirtschaft zuletzt nur noch nebenher betrieben, aber die Regeln des bäuerlichen Lebens waren mir durchaus bewusst. Man konnte aussäen und zwischendurch vielleicht noch düngen – das Wetter aber und den Erfolg des Wachstums konnte kein Landwirt beeinflussen. Es half auch nicht, an den ersten grünen Hälmlchen zu ziehen. Dadurch wurde das zarte Pflänzchen nur ausgerissen und zerstört.

Wenn Jesus eine Geschichte erzählt, will er damit auf etwas hinweisen, was auch in anderen Lebensbereichen gilt. Ich frage nochmal nach, was er sagen will, wenn er uns das Bild des Bauern vor Augen malt. Drei Dinge fallen mir dabei ins Auge:

1. *Der Bauer tut, was er kann:*

Er bringt seine Arbeitskraft ein, indem er den Acker vorbereitet, Steine entfernt, pflügt und eggt und dann sät. Das ist sein Teil, den kann er tun – und er tut ihn nach bestem Wissen und Können. Das ist beileibe nicht wenig – wer selbst landwirtschaftlich tätig war oder ist, z.B. im Wengert, kennt die Muskeln, die sich abends spürbar melden; weiß um Schweiß und Rückenschmerzen am Ende der Arbeit; und er wird seine Tätigkeit nie als sinnlos oder umsonst bezeichnen. Ohne die notwendigen Vorbereitungen mit all ihrer Mühe und Energie gäbe es auf jeden Fall später nichts zu holen. Und das gilt für alle Lebens- und Arbeitsbereiche. Noch leben wir nicht im Schlaraffenland – so wenig wie Jesus und seine Zeitgenossen damals.

2. *Der Bauer hat Geduld:*

Nach der Arbeit geht er heim, lässt sich das Abendbrot schmecken, legt vielleicht die Füße auf den Tisch und schläft nachts den Schlaf des Gerechten. Im Moment kann er nichts weiter tun für das Auskeimen und Wachsen der Saat. Das weiß er aus langjähriger Erfahrung, und er gesteht sich wie der Saat diese Zeit des stillen Werdens zu. So fällt ihm die Geduld auch gar nicht schwer.

Ich gebe zu: Dieser Teil dessen, was der Landwirt tut, fasziniert mich am meisten! Denn er macht kein großes Aufheben um die Selbstverständlichkeit des Wartens. Sogar das Nichtstun ist erlaubt – zumindest was die Zukunft seiner Saat angeht. Heute würde man sagen: Er chillt. Bei all seiner Arbeit bleibt ihm Zeit zur Erholung. Nimmt er sich die Freiheit, neue Kraft zu sammeln.

Möglicherweise kann mir der Bauer genau an dieser Stelle Mut machen, Freiräume zwischen der Arbeit wieder als selbstverständlich anzusehen und anzunehmen – und zu genießen!

3. *Der Bauer vertraut auf Gott:*

Was er selbst tun konnte, ist getan. Jetzt müssen Sonnenschein und Regen in guter Mischung die Saat benetzen und wachsen lassen. Das aber liegt nicht in seiner Hand, das liegt in der Hand eines Höheren. *Gott* ist es, der es regnen und die Sonne scheinen lässt, darum liegt es auch in Gottes Hand, wie reichhaltig die Saat aufgehen wird. Dabei gibt es gute und schlechte Jahre, Zeiten des Erfolgs wie der Erfolglosigkeit, Spitzenernten und Missernten. Der kluge Bauer sieht dies und wird nach einer Spitzenernte entsprechend für karge Zeiten vorsorgen. So weiß er sich über die Jahre gesehen von Gott versorgt und gesegnet. Darin ist der Sinn seines Tuns sichtbar und spürbar, die Freundlichkeit Gottes zu schmecken und zu sehen.

Wie gesagt, liebe Gemeinde: Diese kleine Geschichte vom Bauern tut mir immer wieder unwahrscheinlich gut! Ich rufe sie mir oft ins Gedächtnis, wenn mein eigenes Tun sinn- und nutzlos erscheint. Dann hilft mir dieser Landmann in all seiner Gelassenheit, mich nicht allzu sehr unter Druck setzen zu lassen. Das gilt sowohl für mein privates Leben wie für mein Tun als Pfarrer.

Denn auch das steht immer wieder gewaltig unter Druck. Die öffentlichen Nachrichten über die Kirche und mit ihnen verbunden die zunehmenden Kirchengaustritte können mich nicht kalt lassen. Das Corona-Urteil „nicht systemrelevant“ wird immer sichtbarer: Unsere Gesellschaft braucht die Institution „Kirche“ anscheinend nicht mehr.

Auch wenn immer noch viele Kirchtürme das Bild unserer Städte und Gemeinden prägen – hier in Poppenweiler ist dies ja ganz besonders der Fall – sind die alltäglichen Tätigkeiten einer Kirchengemeinde oder der Diakonie längst nicht mehr die einzigen auf ihrem Gebiet. Taufen nehmen zunehmend ab: Im Religionsunterricht ist inzwischen ein Drittel bis zur Hälfte der Kinder nicht getauft. Bei den Einladungen zur Konfirmation rechne ich nicht damit, dass alle 13-Jährigen ihr folgen. Kirchliche Hochzeiten werden zur exotischen Ausnahme, und kirchliche Bestattungen sind längst in der Minderheit gegenüber sogenannten „freien“ Trauerfeiern. Das kann schon in die Zweifel treiben: Was tun wir eigentlich? Bringts das denn noch, ist der Aufwand nicht anderswo besser investiert?

Und dann bin ich gespannt auf die Vorbereitung zu den Kinderbibeltagen – und 6 Jugendliche aus unserer Gemeinde sind mit dabei! Faszinierend, mutmachend! Oder ein ehemaliger Konfirmand kommt und sagt: Ich hab eine neue, modernere Homepage eingerichtet, wollen Sie sehen? Sie ist inzwischen eines unserer Schaufenster für alle, die sich noch für die Kirchengemeinde interessieren. Wir gehören zu den ganz wenig Kirchengemeinden, die sich personell und finanziell für die Übertragung des Gottesdienstes stark machen – auch dieser wird wieder „gestreamt“, und das gesamte Team ist ausgesprochen jung. Unser Kinderkirch-Team hat im Januar Zuwachs bekommen, praktisch ganz von allein oder aus unsichtbarer Mund-zu-Mund-Propaganda. Heute wird unser jüngster Organist 18 Jahre alt, und er spielt bereits gefühlt seit 10 Jahren. Dabei habe ich noch gar nicht erwähnt, was seit Jahr und Tag in großer Treue einfach gut läuft ...

Ich könnte weiter machen, liebe Gemeinde, mit der Saat, die hier in unserer Poppenweiler Gemeinde immer wieder neu aufgeht. Oft vor Jahren gesät – und irgendwann reif zur Ernte. Ganz ohne Druck.

Nein, es ist nicht umsonst, was wir tun! Es bleibt nicht vergeblich, wenn wir uns einsetzen mit den kleinen oder größeren Kräften, die wir haben. Denn – und das ist das Entscheidende: Es liegt nicht an uns, dass die Saat, die wir gesät haben, wächst und gedeiht. Wir haben das Versprechen Gottes, dass er selbst dafür sorgen will. Und er sorgt tatsächlich dafür!

Ich schließe in Anlehnung an ein altes Gebet:

Herr, gib mir die Gelassenheit, ruhig zu bleiben, wo ich nichts erzwingen kann; die Kraft, zu tun, was eben ansteht; und gib zu beidem deinen Segen!

Amen.